

Unsere Lage: Zur Frage der Gewerkschaften

Die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung; Gewerkschaften als Versicherungen, Berufsverbände, Interessenverbände; Die Vertragspolitik; Die Organisationsstrukturen; Gewerkschaften und Neue Linke; Thesen; Literatur.

Die Anfänge der schweizerischen Gewerkschaftsbewegungen

Die übliche Auffassung, dass die Gewerkschaften ursprünglich viel kämpferischer gewesen seien ist nur bedingt richtig. Schon im Wort bedeutet „Gewerk“ soviel wie Zunft, die Organisationsform der Handwerker. Sie sind also schon seit Beginn nur einzelne Berufsgruppen erfassende Organisationen, also einer Einheitspolitik strukturell entgegengesetzt. Heute bestehen einerseits ganze Industriezweige umfassende Industrie-Gewerkschaften wie etwa der SMUV (130'000 Mitglieder) oder der VHTL (40'000 Mitglieder), daneben gibt es aber auch noch heute Berufsgewerkschaften, wie etwa die Seidenbeutelutuchweber (ca. 480 Mitglieder) oder die Lithographen mit etwa 4800 Mitgliedern.

Die ersten Gewerkschaften sind Hilfs- und Unterstützungsvereine, sind Kassengründungen gewesen. Auch das Gewerkschaftsleben entsprach mehr dem Stil eines Gesellenvereins - eines Männerklubs - und war einer modernen Industriegewerkschaft weit entfernt.

Die folgenden drei Daten sind charakteristisch für die Anfänge der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung:

- 1818 ist in Aarau von den dortigen Typographen eine Vereinigung gebildet worden zur Gründung einer Kranken- Invaliden- und Sterbekasse.
- 1833 gründeten die Schreiner von Genf nach einem Streik eine Widerstandskasse.
- Ein Jahr zuvor endete der Maschinensturm von Uster mit dem Brand der Fabriken.

Diese drei Daten symbolisieren die weitere Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Kassengründungen wurden weiter entwickelt im Sinne von Selbsthilfeorganisationen und sind heute ausgebaut zu einem richtigen Versicherungsbetrieb. Der Streik der Genfer Schreiner und ihre Folgerung daraus, einen Streikfond zu äufnen, ist eine Form der Vorbereitung und Durchführung von klassenkämpferischen Aktionen und Organisationen. Verwiesen sei auf den Zürcher Gipserstreik 1962 und auf den in diesem Jahr von der Mitgliedschaft des Typographenbundes leider abgelehnten Antrag, einen Kampffond zu gründen. Die Aktionen der Maschinenstürmer sind gewissen Aktionen der Neuen Linken vergleichbar, die rein spontaneistisch sind und ihrer Perspektivlosigkeit wegen oft zu teuren Lehrstücken werden.

1858 wurde die erste gesamtschweizerische Gewerkschaft gegründet. Es waren die Typographen. Darin organisiert waren aber die Gehilfen, die Arbeiter und die Prinzipale - Besitzer der Produktionsmittel. Dieses Bündnis, übernommen vom Zunftprinzip, stand an der Wiege der ersten Gewerkschaft. Man könnte die heutigen Friedens- und Stillhalteabkommen in den Verträgen eigentlich als logische Folgerung solch verqueren Bündnisse deuten.

Um zu wissen, was Gewerkschaften heute darstellen, müssen wir wissen, was deren Funktionen sind. Trotzdem man den Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) oft als Koloss auf tönernen Füßen bezeichnet, stellt er mit seinen ca. 440'000 Mitgliedern eine ordentliche Machtgruppe dar und es ist wichtig zu wissen, wie er strukturiert ist.

Der Versicherungsbetrieb

Knüpfen wir an den Beginn der Gewerkschaften, so haben wir den Versicherungsbetrieb. Der Versicherungsbetrieb ist eine-Form der Eigenhilfe..Dass dafür ein Bedarf vorhanden ist, ist unbestritten. Es zeigt auch, dass dieser Versicherungsbetrieb, den die Verbände für ihre Mitglieder schaffen, ein grosses Manko aufdeckt: die mangelnde Sozialgesetzgebung in der Schweiz. Weil es keine schweizerische Sozialgesetzgebung gibt, versuchen die Vereine intern diese Probleme zu lösen; so schaffen sie Alterskassen, Invalidenkassen, Krankentaggeldversicherungen, Sterbekassen, Kassen für Umzugskosten, Arbeitslosenkassen. Krankentaggeldversicherungen haben heute bis zu 20 verschiedene Klassen.

So viele Kassen können nicht von Feierabend-Kassierern verwaltet werden, sondern vollamtlich Angestellte müssen diese zeitraubende Verwaltungsarbeit bewältigen. Mit dem Kassenproblem zusammen hängt die Frage, wie dieses Geld angelegt werden soll. Es kommen in den Verbänden riesige Summen zusammen, welche angelegt werden. Die Behandlung dieses Problems würde einen ganzen Abend für sich beanspruchen. Es sei

nur kurz darauf hingewiesen, dass diese Gelder sehr oft unglücklich und langfristig angelegt werden; oft entstehen Verluste, die natürlich die Mitglieder tragen müssen. Die Typographen zum Beispiel haben Geld in einer Sesselbahn in Kanada angelegt. In einer Notsituation wäre das Geld nur sehr schwer flüssig zu machen. Dafür kann manchmal ein Gewerkschaftsfunktionär an die Generalversammlung dieser Gesellschaft nach Kanada reisen.

Hier liegt auch der grosse Widerspruch der Gewerkschaften. Durch diese Geldanlagen werden sie in den Kapitalismus integriert. Diese Anlagen müssen möglichst hohe Renditen erbringen. Damit verstricken sie sich in den kapitalistischen Kreislauf. Hohe Renditen bringen auch hohe Risiken mit sich. Die Typographen zum Beispiel mussten in der letzten Rechnung Fr. 200'000.- abschreiben. Dagegen wird Zeter und Mordio geschrien, wenn Geld für eine kämpferische Aktion benötigt wird.

Typisch am Versicherungswesen ist, dass dieser Sektor gerade bei den Gewerkschaften mit dem höchsten Organisationsgrad (Lithographen, Typographen) am stärksten entwickelt ist und an Bedeutung immer noch zunimmt.

Berufsverbände

Die Gewerkschaften sind auch Berufsverbände, wobei dies im Sinne einer Berufsausbildung sicher zu bejahen ist. Auch die berufliche Weiterbildung wird weitgehend von den Verbänden übernommen. Das hat zum Teil zu einem spezifischen Berufsethos geführt, das wiederum bei den Typographen besonders ausgeprägt ist. Zu deren Berufsstolz gehörte, dass der Lehrling sein Werkzeug selbst in die Lehre mitbringt. Heute noch streiten sich Lithographen und Typographen, ob eine bestimmte Maschine nun eher zum Arbeitsbereich des einen oder anderen Spezialisten gehöre. Dieses Denken ist rückwärtsgewandt, dem zünftischen Geiste vorhaftet.

Interessenverband

Der dritte Aspekt ist der der Gewerkschaft als Interessenverband, sozusagen als Klassenkampfverein. Wie werden die Interessen der Mitglieder wahrgenommen? Das ist eine Interpretationsfrage. Man kann schon behaupten, dass die Interessen eines Mitgliedes wahrgenommen werden, indem es sein Krankentaggeld abholen kann. Die entscheidende Frage aber ist, wie seine Gesamtinteressen wahrgenommen werden. Hier stossen wir auf das Problem der Strukturen der Gewerkschaften. In der Schweiz haben wir eine merkwürdige Mischung von föderalistischem System und einer raffinierten Zentralisierung der Entscheidungen. Es existieren Verbände, die sehr selbständig sind, die die Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen; andere Verbände nehmen diese höchstens in verbaler Form (Resolutionen etc.) wahr. Jeder Verband führt seine eigene Vertragspolitik. Die Arbeitsbedingungen werden mit den Prinzipalen des jeweiligen Gewerbes oder den Unternehmern der jeweiligen Industrie geregelt. Die Verträge werden für eine gewisse Zeit (zwei, vier Jahre etc.) abgeschlossen. Während der Laufzeit des Vertrages gilt die Friedenspflicht, das heisst es darf keine Aktion, die den Arbeitsfrieden stört, stattfinden. Ein typisches Beispiel: Stabio. Hier existiert ein Gesamtarbeitsvertrag, der noch nicht abgelauten ist. Deshalb haben die Gewerkschaften jede Unterstützung verweigert und den Streik für illegal erklärt. Diese Verträge sind sehr verschieden geartet, es gibt Firmenverträge, Regionalverträge, Landesverträge, Landes-Mantel-Verträge, in denen nur gewisse Fragen gesamtschweizerisch geregelt werden usw.

Die Vertragspolitik

Wie kommen Verträge zustande? Es werden sogenannte Vertragsverhandlungen geführt, wobei eine Delegation der Gewerkschaften und eine Delegation der Unternehmer verhandelt. Meistens treten die Sekretariate vorher gegenseitig in Kontakt. Es wird sondiert, was bei den Vertragsverhandlungen durchgesetzt werden kann. Erst anschliessend werden die Delegationen gebildet. Es ist interessant, dass in diese Delegationen meistens Sekretäre, also vollamtliche Funktionäre, gewählt oder bestimmt werden, je nach Verband. Die Einflussnahme von unten her, von Arbeitern in den Betrieben ist sehr sehr gering. Es ist auch sehr schwierig, in die entscheidenden Gremien zu kommen. Bezeichnend bei diesen ist dass sie sich wie der Bundesrat als Kollegialbehörde verstehen, in der der Einzelne seine Meinung nicht nach aussen tragen darf. Das bringt es mit sich, dass den Mitgliedern konforme Meinungen mitgeteilt werden und oppositionelle Strömungen keinen Ausdruck finden. Darauf werden wir beim Thema Gewerkschaftsbürokratie nochmals zurückkommen.

Was in der Vertragspolitik zum Ausdruck kommt, ist die typisch reformistische Haltung der schweizerischen Gewerkschaften. Der Einfluss der Sozialdemokratie ist hier massgebend zu spüren, dessen Entwicklung ja massgebend durch den Grütliverein bestimmt wurde, der ursprünglich liberal, dann sozialdemokratisch war. Als Lenin die Schweiz verliess, richtete er an die Arbeiterschaft eine Grussbotschaft, in der er den Grütliverein und dessen Einfluss scharf verurteilte. Man kann dort nachlesen, dass schon damals ein grosser Teil der Arbeiterbewegung in das kapitalistische System integriert war und nur ein kleiner Teil - die „freie Jugend“ und die Jungburschen, Opposition leistete. Die Vertragspolitik bringt für gewisse gut organisierte Verbände Vorteile,

indem sie für ihre Mitglieder Privilegien herauschinden können. Andererseits bleibt die Bewegung immer in kleinen Dimensionen, zersplittert in einzelne Verbände. Es wird nicht die Lage der gesamten Arbeiterschaft verbessert, eine gesamtschweizerische Solidarität wird verhindert.

Welches ist nun die Rolle des schweizerischen Gewerkschaftsbundes? (Es gibt daneben noch den Christlich-nationalen Gewerkschaftsbund, den Landesverband freier Schweizerarbeiter, der in seiner Grundlagenerklärung das vaterländische, liberale Denken fördern möchte, den schweizerischen Verband evangelischer Arbeiter und Angestellten, den Föderativverband öffentlicher Verwaltung und Betriebe, wovon ein Teil beim Gewerkschaftsbund organisiert ist, die Vereinigung schweizerischer Angestelltenvereine usw.). Der schweizerische Gewerkschaftsbund ist dank seiner Grösse massgebend. In Branchen, in denen mehr als ein Verband existiert, finden die Vertragsverhandlungen separat statt. Jene Verbände die dem schweizerischen Gewerkschaftsbund .angeschlossen sind. führen als erste Verhandlungen und schliessen Verträge ab; die Splittergewerkschaften führen anschliessend Separatverhandlungen, in denen der SGB-Vertrag auch von ihnen unterschrieben wird.

Die Struktur des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes.

Die kleinsten Einheiten sind Sektionen oder Gruppen, die jeweils wieder in einem Zentralverband zusammengeschlossen sind; von diesem führen dann die Fäden zum SGB Dieser besteht aus einem Ausschuss. dessen Mitglieder von den Verbänden gewählt werden. Der Ausschuss wählt dann die eigentliche Spitze, das Bundeskomitee. Daneben existieren das Büro, das Sekretariat, die Geschäftsprüfungskommission. Auf regionaler und kantonaler Ebene sind die Verbände in Gewerkschaftskartellen zusammengeschlossen. Die oberste Behörde des schweizerischen Gewerkschaftsbundes ist der Gewerkschaftskongress. der alle drei Jahre stattfindet.

Der Gewerkschaftsbund selbst sieht den Kongress so: neben den organisatorischen Fragen, Statutenrevision, Beitragsfestsetzung, Abnahme der Tätigkeitsberichte, Behandlung von Anträgen, sind es insbesondere die gewerkschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Angelegenheiten, die er zu behandeln hat. Interessant ist, dass das Traktandum Wahlen fehlt. Es taucht deshalb die Frage auf, wie der ganze Apparat gewählt wird, wenn er demokratisch sein soll.

Ausschuss:

Die Verbände, heisst es, wählen nach ihrer Mitgliederzahl eine Anzahl Delegierte in diesen Ausschuss. Wie sieht das in Wirklichkeit aus? Die Zentralkomitees haben die Befugnis, diese Leute zu bestimmen. Sie werden also nicht etwa durch die Basis gewählt. Der Ausschuss selbst wählt dann das Bundeskomitee und das Sekretariat. Die Basis hat hier absolut nichts zu sagen, es gibt keine Urabstimmung.

Ein interessantes Detail: der Gewerkschaftsbund hat eine eigene Zeitung, die Gewerkschaftskorrespondenz (GK). Deren Redaktor trat vor einiger Zeit altershalber zurück. Es wurde der Antrag gestellt, diese Stelle in den verschiedenen Gewerkschaftszeitungen auszuschreiben, damit jedermann sich darum bewerben könne. Dies wurde mit dem Hinweis abgelehnt, man habe schon jemanden in Aussicht.

In einzelnen Verbänden führt das soweit, dass nicht einmal die Lokalsekretäre gewählt, sondern bestimmt werden.

Das Bundeskomitee als Spitzenorgan spricht immer im Namen des Gewerkschaftsbundes. Die Sitzungen des Bundeskomitees sind rechtheigentlich zu einem Brennpunkt der vielfältigen Tätigkeit der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung geworden. Dies stimmt insofern, als hier die Entscheidungen getroffen werden. Beispiel: Die Schwarzenbachinitiative ist ja vom SGB einstimmig abgelehnt worden, trotzdem jedermann weiss, dass keineswegs eine Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder gegen die Initiative eingestellt ist. Dies war möglich, weil das Bundeskomitee als geschlossenes Organ des schweizerischen Gewerkschaftsbundes auftritt.

Bürokratie

Ein wesentlicher Punkt ist das Gewerkschaftsleben. Hier kommen wir zum Phänomen der bürokratischen Entartung. Das ganze Leben innerhalb der Verbände ist streng formaldemokratisch geregelt. Das sieht so aus: Der Vorstand thront in Versammlungen meistens hoch über der Mitgliedschaft und ist mit Versammlungsvorschriften ausgerüstet, die ihm Vollmachten geben. Das kann so weit gehen, dass schriftliche Wortmeldungen verlangt werden. Ein Kollege, der ganz hinten im Saal ist, muss sich also zuerst zum Vorstandstisch vorkämpfen und seine Wortmeldung dort abgeben. Später wird er dann aufgerufen und wieder muss er den gleichen Weg zurücklegen um sein Votum abzugeben. Das bedeutet, dass derjenige, der das formaldemokratische Instrumentarium beherrscht, vielfältige Manipulationsmöglichkeiten hat.

Wer bestimmt nun aber im Schweizerischen Gewerkschaftsbund? Jeder der da mitmacht, merkt schnell, dass das die Bürokratie ist. Eine gute Definition der Bürokratie gibt Frank Deppe im Band „Kritik der Mitbestimmung“: „Zentralisierung politischer Entscheidungsbefugnisse, das System der indirekten Wahl, die Verfälschung der Wiederwahl in reine Akklamation und die daraus resultierenden extrem langen Amtszeiten der Funktionäre, die Verlagerung der Entscheidungen in die geschlossenen und darum unkontrollierbaren Ausschüsse, die zunehmende Konzentration der Macht bei den Vorständen. Bei der Auswahl von Funktionären verschoben sich die Kriterien zunehmend von politischen auf formale und technische Massstäbe. Von den höheren Funktionären verlangte man vorwiegend formale Bildung, Redegewandtheit etc., von den niederen erwartete man vor allem technische Tätigkeiten, wie Beitragskassierung, Flugblattverteilung usw.“.

Weiter weist er auf die Verbürgerlichung der Bürokratie hin: mit der Ideologie der Volkspartei nahm der Einfluss der Angestellten zu, die vorwiegend Funktionärsstellen besetzen ohne eine gewerkschaftliche, eine sozialistische Überzeugung zu haben. Aber auch Funktionäre, die aus Arbeiterkreisen gewählt wurden, haben kleinbürgerliche Vorstellungen verbreitet; sie haben im Kontakt mit den Unternehmervetretern ihren ursprünglich guten Willen verloren und sind zu Opportunisten geworden.

Ein weiterer Punkt der Bürokratie ist die Konzentration der Gewerkschaftspresse. Ein grosser Teil dieser Organe wird auf den Zentralsekretariaten gemacht. Damit steht die Zeitung weitgehend unter Kontrolle der Bürokratie. Bezeichnenderweise ist der Verband (Schweizerischer Typographenbund), in dessen Zeitung die Mitglieder schreiben, auch derjenige, der eine der stärksten Oppositionen hat. Solches wäre zum Beispiel im SMUV nicht möglich.

Ein weiterer Punkt ist die Manipulation bei Kongressen. Ich zitiere: „Indem nun noch die Debatten zu den aktuellen Gewerkschaftsfragen, die freie Austragung der Meinungsverschiedenheiten von oben her systematisch korrigiert oder gar unterbunden wird, sind die Verbandstage und Gewerkschaftskongresse nichts anderes als apparatmässig aufgezogene Veranstaltungen, die um der Demokratie willen stattfinden, damit die Realpolitik der Verbands- und Bundesvorstände periodisch gerechtfertigt wird.“ Wer schon einmal an einem Kongress des schweizerischen Gewerkschaftsbundes teilgenommen hat, weiss, was ein Repräsentativkongress ist: Eine Machtdemonstration unter bunten Fahnen, in der die Opposition weitgehend ausgeschaltet ist. Diese Tendenz der Bürokratisierung war schon immer vorhanden, wie auch die reformistische Haltung und ist heute nur noch weiter entwickelt worden.

Gewerkschaften und Neue Linke

Aus der Gesamtsituation innerhalb der Gewerkschaften könnte nun ein linksstehender Genosse auf den Gedanken kommen, dass eine Mitarbeit unsinnig und wertlos sei. Ich kann hier an die alte Frage anknüpfen, die Rosa Luxemburg in ihrem Aufsatz „Sozialreform oder Revolution“ behandelt hat. Dort antwortet sie auf die Vorstellung von Bernstein, dass die Gewerkschaften sich nur auf den tagespolitischen Kampf konzentrieren sollen. Auch Lenin formuliert seine Antwort in dem im Literaturverzeichnis angegebenen Kapitel aus: „Der linke Radikalismus.“ mit aller Schärfe. Er kritisiert die Leute, die die Gewerkschaftsarbeit ablehnen ausserordentlich scharf.

Wesentlich sei, dass die Arbeiterschaft als Ganzes von der vollständigen Unorganisiertheit zur elementarsten, niedrigsten, einfachsten Organisationsform, nämlich der Gewerkschaft, kommt. Dass also die Arbeit darin besteht, die bewusstseinsmässig Rückständigen zu überzeugen. Er spricht sich ebenfalls entschieden für die Aufnahme des Kampfes gegen die Bürokratie aus. Das sei nur möglich durch die Arbeit innerhalb der Gewerkschaften. Er hat auch bereits darauf hingewiesen - die gleiche Situation haben wir heute -, dass die Führer des Opportunismus - nehmen wir die heutigen Gewerkschaftsführer -, zu allen möglichen Gaunerkniffen greifen werden. Sie werden die bürgerlichen Regierungen zu Hilfe rufen, die Pfaffen, die Polizei, die Gerichte, um die Kommunisten nicht einzulassen. Das ist heute sehr aktuell.

Was gibt es für einen Linken für Möglichkeiten in der Gewerkschaft mitzuarbeiten? Es bestehen zwei Gefahren: Die Gefahr der Anpassung - dafür gibt es beliebig viele Beispiele - und die immer latent drohende Gefahr des Ausschlusses. Dies scheint zwar heute nicht so aktuell zu sein, nachdem die Gewerkschaften sowieso unter Mitgliederschwund leiden und sich darum nur schwer auch von Einzelnen trennen können. Dass die Situation trotzdem sehr prekär werden kann, zeigt die ganze Geschichte der Gewerkschaftsbewegung.

1922 gab Friedrich Heeb eine Broschüre unter dem Titel „Gegen die Gewerkschaftszerstörer - Tatsachen und Dokumente über die Kommunistische Minierarbeit in den schweizerischen Gewerkschaften“ heraus. Der Antikommunismus der schweizerischen Gewerkschaften ist also kein Produkt des Kalten Krieges, sondern bestand schon 1920. Damals hat beinahe jeder Verband in Communiqués, Resolutionen usw. kundgetan, dass er die kommunistische Mitarbeit ablehne. Auch die Typographia hat in ihren Bieler-Beschlüssen 1922 ein Fraktionsverbot formuliert. Diese Beschlüsse wurden 1946 bestätigt; 1964, als die Opposition innerhalb der

Gewerkschaft bei Vertragsverhandlungen einige Kraft hatte, wurde sie drohend darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Verbot noch immer bestehe. In diesen Bieler-Beschlüssen wird mit aller Deutlichkeit festgehalten, dass die Zugehörigkeit zu den kommunistischen Fraktionen mit der Verbandszugehörigkeit nicht vereinbar sei. Das Zentralkomitee kann die Verbandsmitglieder anweisen, die Herstellung von Publikationen jeder Art verleumderischen oder beleidigenden Inhalts gegenüber dem Verband zu unterlassen. Das Zentralkomitee wird bevollmächtigt, Mitglieder, die gegen diese Anweisungen verstossen, von sich aus auszuschliessen.

Die Arbeit in den Gewerkschaften ist und muss ein Teil der sozialistischen Bewegung sein. Es sollte vermehrt eine Koordination zwischen oppositionellen Gewerkschaftern und der Neuen Linken angestrebt und ein gemeinsames Programm aufgestellt werden.

Ansatz dazu war die Gruppe der Fortschrittlichen Gewerkschafter in Zürich, eine Gruppierung, die leider ihre Tätigkeit wieder eingestellt hat. Zu analysieren, warum es dazu kam, um daraus zu lernen, könnte eine erste Stufe sein zu einer besseren, aktiveren und mit programmatischen und taktischen Vorstellungen versehenen Sammlung der linksoppositionellen Gewerkschafter.

Thesen

1. Die schweizerischen Gewerkschaften wirken für Verbesserungen des Lebensstandards innerhalb des kapitalistischen Systems, Sie haben auf eine sozialistische Zielsetzung verzichtet.
2. Unser Kampf ist aber nicht gegen die Gewerkschaften an sich gerichtet, sondern gegen deren opportunistische Politik.
3. Unsere besondere Aufmerksamkeit erfordert das Geschwür der Bürokratie. Ihr sagen wir im Namen der Arbeiter einen rücksichtslosen Kampf an.
4. Die Gewerkschaften sind ein Teil unseres Kontaktes mit den Massen. Wir finden hier ein grosses Potential organisationswilliger Arbeiter.
5. Auch in der heutigen reformistischen Vertragspolitik der Gewerkschaften kann der Klassenkampf sichtbar gemacht werden. Unsere Aufgabe ist Aufklärungs- und Erziehungsarbeit.
6. Unmittelbare Ziele sind Projektierung und Lancierung von antikapitalistischen Reformen und Kontrollrechten für die Arbeiter.
7. Die revolutionäre Linke hat die Aufgabe, neue Gewerkschaftsmodelle unter Berücksichtigung des Rätegedankens auszuarbeiten.

Literaturangaben

- | | |
|--------------------|--|
| Fritz Heeb | Der Schweizerische Gewerkschaftsband 1880-1930, Denkschrift zum 50-jährigen Jubiläum. Verlag Schweizerischer Gewerkschaftsbund 1930. Die Gründung und die Kämpfe der schweizerischen Gewerkschaften. |
| Daniel Guérin hier | Die amerikanische Arbeiterbewegung 1867-1967. Edition Suhrkamp 372. Exemplarisch sind ausser den historischen Teilen, die Grundfragen einer Gewerkschaftspolitik dargestellt. |
| Karl Marx | Lohn, Preis, Profit. Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt. |
| W. Lenin | Der „Radikalismus“, die Kinderkrankheit des Kommunismus, Kap. VI: Müssen Revolutionäre in reaktionären Gewerkschaften arbeiten? Ausgewählte Werke, Indler Verlag München. |
| Rosa Luxemburg | Politische Schriften I. Europäische Verlagsanstalt (EVA), Frankfurt. |
| Andre Gorz | Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, EVA, „res novae“ |
| Alfred Horné | (Herausgeber): Zwischen Stillstand und Bewegung, EVA. |
| Frank Deppe | u.a.: Kritik der Mitbestimmung, edition suhrkamp. |
| Cliff/Barker | Revolte der Arbeiter, Oberbaumpresse, Berlin. |

Guss Zürich, 28.5.1970.

GUSS Zürich > Gewerkschaften. 28.5.1970.doc.